

Neuer Anzeiger

Eine Minute vor Zwölf.

Schuldenlundung und deutsche Wirtschaft. — Das nächste Thema. — Die Rolle Frankreichs.

Tägliche Telefonate über den Degan, tägliche Führungsinhalte der Notendirektoren, tägliche Verhandlungen mit Vorkämpfern, mit Wirtschaftlern — zwei Wochen lang ging es so, ehe man den Abschluß der Schuldenlundung erreichen konnte. Zwei Wochen lang wistete der Druck dieser Verhandlungen über der Wirtschaft, und niemand weiß, ob sie sich auch nur noch Tage länger hätte tragen können. Wenn am letzten Sonntag auf der Reichsanleihe bei dem amerikanischen Vorkämpfer Sateet zurückgefragt wurde, wann man in Paris die Einigung erwarten könne, wenn der Generalkonvent der Reichsanleihe am Sonntagabend tagte, wenn der amerikanische Vorkämpfer noch in der Nacht zum Dienstag dem Reichsanleiher Dr. Weimann von der Pariser Vereinbarungen Mitteilung machte, so zeigt das alles, wie sehr sich die verantwortlichen Persönlichkeiten darüber klar waren, daß die Zeit drängte, daß jeder Augenblick auch nur von Stunden weiteren schweren Schaden anrichten könnte. Der Stand dieser letzten vierzehn Tage ist ohnehin in Zahlen nicht abzuschätzen. Man muß an die Anzahlungnahme der Reichsanleihe in diesen letzten Tagen denken, um einen Begriff davon zu bekommen, welches übertriebene Tempo die wirtschaftliche Krise angenommen hatte. Die Unsicherheit der politischen Lage hatte dazu geführt, daß der Reichsanleihe ihre Dividendenleistungen völlig entzogen waren. Der 400-Millionen-Kredit der ausländischen Notenbanken war am Sonntag ebenfalls aufgebraucht. Am Sonntag beschloß man, noch den 200-Millionen-Kredit in Anspruch zu nehmen, der der Goldkredit aus dem Ausland zur Verfügung stand. Aber von diesen 200 Millionen waren 80 Millionen am ersten Tage der Anzahlungnahme am Montag verbraucht, und die übrigen 120 Millionen würden nur noch auf kürzeste Frist gerufen haben. Man stand also unmittelbar vor einer Erschöpfung der Kreditquellen, unmittelbar vor neuen Anleihegeschäften der Reichsanleihe an die fremden Notenbanken, unmittelbar vor schweren Rückwirkungen der Reichsanleihe maßnahmen auf die deutschen Privatbanken und die deutsche Privatindustrie.

Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen für die zunehmende Erkenntnis weltwirtschaftlicher Zusammenhänge, wenn gerade in dieser Krisenzeit die Bereitwilligkeit der großen Notenbanken zu enger Zusammenarbeit sich besonders bemerkbar machte. Die Bank von England hatte die Führung bei der Aktion, die schon einmal die Reichsanleihe mit Krediten versorgte, und man hätte sichere Zulagen, daß ähnliche Aktionen noch gefolgt wären, wenn die Krisis sich in dem gleichen Tempo weiterentwickelt hätte, das sie während der letzten Tage annahm. Aber solche Zusätze durch die fremden Notenbanken konnten doch nur in einer ganz kurzfristigen Übergangsstadium helfen. Die Kreditbereitschaft der fremden Notenbanken, ihre Anzahlungnahme durch die Reichsanleihe, hat ohnehin dazu geführt, daß in die Weltmarktspekulation, ihre Anzahlungnahme, das Noteninfiltrat des Reiches mit einer Schuld von rund 500 Millionen Mark in Rechnung hineingeworfen, daß sie so unmittelbar ist und zu nächst verdrängen muß, von dieser Sonderbelastung frei zu werden.

Aber viel gefährlicher als die Not der Reichsanleihe, der immer die Hilfe der fremden Zentralnotenbanken zur Verfügung stand, war die Situation der deutschen Privatwirtschaft. Die Kapitalabwanderung hat ja während der ganzen vergangenen Monate angehalten. Aus dem ersten Stadium

in dem Verlängerungen fremder Kredite überhaupt abgelehnt wurden, war man zwar zeitweilig schon heraus. Man konnte gegen entprechende Zugländeinhalte in der Zinsfrage zeitweilig Kreditverlängerungen erhalten, bis in letzten Stadium dann die Kreditabgabe wieder zunahm. So sind insgesamt, wahrscheinlich ausländerseitig, die Kredite in Höhe von drei bis vier Milliarden Mark entzogen. Diese unentbehrlichen Betriebskredite glaubt man als erste Wirkung des Hooverplans wieder für die Privatwirtschaft beschaffen zu können. Sei es auf dem deutschen Reichsmarkt selbst, den nach dem einjährigen Zustande der Reparationen die Reichsanleihe ja nicht in Anspruch nehmen muß, sei es aus ausländischen Mitteln, die nun wohl wieder reichlich fließen werden.

Die Stundung der Reparationen wird gewiß noch zu schwierigen Verhandlungen Anlaß geben. Ihre Punkte sind noch ungeklärt. Die Verzinsung der gestundeten deutschen Jahreszahlung, die Beschaffung von Krediten für die süd-ost-europäischen Staaten, die Finanzierung der deutschen Sachlieferungen, die fortgeführt werden sollen und schließlich, Frankreichs Verpflichtungen gegenüber dem Garantiefonds der WZ, über die Verhandlungen über diese mehr technischen Fragen scheinen unwichtig gegenüber dem Problem der Kreditbeschaffung, das nun als nächstes Thema von den Staatsmännern aufgegriffen werden muß. Die Weltmarktspekulation in den Reparationen wird, wenn sie Erfolg haben soll, in erster Linie eine Weltmarktspekulation zur Regulierung der internationalen Kreditverhältnisse sein müssen. Das wird auch das Thema der deutsch-französischen Besprechungen sein, die bei dem geplanten deutschen Besuch in Paris stattfinden sollen. Deutschland muß loskommen von dem System der kurzfristigen Kredite, die bei jedem Schwanken der Wirtschaftsverhältnisse abgezogen werden können, und deren Unbeizugsfähigkeit deshalb die deutsche Wirtschaft unter dem Druck dauernder Kreditdrohung hält. Zunächst werden in der Reihenfolge der internationalen Besprechungen die englischen Minister und etwas später der amerikanische Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten nach Berlin kommen. Auch mit ihnen muß die Lösung dieses Problems der langfristigen Kredite schon vorbereitet werden. Aber eine Hauptrolle fällt bei der Lösung dieses Problems Frankreich zu, das immer noch an Geldüberfluß leidet, und das nach dem formaljuristischen Streit der letzten 14 Tage jetzt beweisen kann, ob es auch zu wirklicher Wirtschaftspolitik imstande ist.

Kaffhäuserbund in Königsberg.

Königsberg, 7. Juli.

Unter dem Präsidium des Generals von Horn begann die Tagung der Vertreter des Kaffhäuserbundes, der Vereinigung der deutschen Kriegervereine, im großen Saal der Königsberger Stadthalle. General von Horn ging auf die innen- und außenpolitische Lage des Vaterlandes ein, wobei er als Gebot der Stunde das Wort prägte:

Staatspolitische, nicht parteipolitische Denken.

Stets sei der Kaffhäuserbund politisch neutral gewesen und liege über den Parteien. Er schloß mit einem Hoch auf Deutschland. Regierungspräsident von Scharficht überbrachte die Grüße der preussischen Staatsregierung. Bei dem Begrüßungabend in der Stadthalle ergriff der ostpreussische Vorsitzende des Kaffhäuserverbandes, Generalmajor a. D. Kahns, das Wort, wobei er betonte, daß Ostpreußen gewillt sei, Heimat und Herd bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Am Sonntagmorgen fand auf dem Walter-Simon-Platz die große Parade der Kriegervereine statt. Die Ver-

eine der ganzen Provinz hatten mit mehreren hundert Fahnen Aufstellung genommen, darunter über 100 beinahe alle Fahnen der Kriegervereine aus den enttriften Gebieten und die alten Königsberger Regimentsfahnen. Neben dem Vorsitzenden, General von Horn, sah man noch zahlreiche Generale und viele Offiziere der alten Armee. Auch der Wehrkreiskommandeur, Generalleutnant von Blomberg und zahlreiche andere Reichswehroffiziere mochten der Parade bei.

Nach den Gedächtnisanreden der Geistlichen beider Konfessionen begrüßte die Menge entblößten Hauptes der Toten des Weltkrieges, während die Reichswehrkapelle „Ja hat' einen Kameraden" spielte.

Im Rahmen der Kaffhäuserbund-Tagung fand dann noch die Verlesung des Preussischen Landesflaggenbundes statt, in der ebenfalls General von Horn sprach, wobei er nach einem hoch auf Preußen Ausführungen über die Aufgaben der vaterländischen Tätigkeit des Bundes machte. An Generalleutnant von Blomberg und Generalmajor Blomberg von Matzen wurden Jubiläumsgesteine überreicht.

Sowjet-Kapitalismus?

Eine Aufsehen erregende Bolschewik-Stalin.

Aus Moskau kommt die alarmierende Kunde: Stalin, der Allgemeinliche, verkündet Abkehr vom Kommunismus, Ende der Lohnschleife, Ende der Fünftagewoche, verkündet gewissermaßen den Sowjet-Kapitalismus. Weltöffentlichkeit und Weltwirtschaft horchen auf, denn wenn die Nachrichten darüber richtig sind, dann würde die Abkehr von den bisherigen kommunistischen Methoden, die Aufnahme einer regelrecht kapitalistischen Wirtschaftspolitik nicht ohne Rückwirkung auf die Wirtschaftslage der kapitalistischen Wirtschaftsgebiete bleiben können.

Die Rede, mit der Stalin so großes Aufsehen erregt, ist gehalten auf einer Konferenz der führenden Wirtschaftler Sowjetrußlands, bei der der Sowjetier den neuen wirtschaftspolitischen Kurs Rußlands verkündete. An die Spitze dieser Programmrede des Sowjetchefs steht die Forderung der vollen Durchführung differenzierter, besser für qualifizierter und nichtqualifizierter, für schwere und für leichte Arbeiten. Den Arbeitern soll ein Anreiz durch wirtschaftlichen Aufstieg gegeben werden.

Das bedeutet das Ende der Lohnschleife, die gewissermaßen die Grundlage der kommunistischen Wirtschaftsordnung darstellt.

Stalin geht weiter. Er verlangt eine vollständige Herangebung der geschulten Kräfte und der allen bürgerlichen Welt und erklärt, daß man künftig nicht mehr jeden „Spezialisten“ der alten Schule als einen Saboteur ansehen dürfe. Und schließlich fordert er die Abkehr von der Fünftagewoche und die Rückkehr zur sechstägigen Arbeitswoche, auf die ein gemeinsamer freier Wettbewerb für die gesamte Weltwirtschaft folgen solle.

Wer die wirtschaftspolitische Entwicklung Rußlands aufmerksam verfolgt hat, der wird in diesen aufsehenerregenden Manifesten in gewissen Maße eine Reaktion „hinter“ der alten Schule als einen Saboteur ansehen dürfte. Und schließlich fordert er die Abkehr von der Fünftagewoche und die Rückkehr zur sechstägigen Arbeitswoche, auf die ein gemeinsamer freier Wettbewerb für die gesamte Weltwirtschaft folgen solle.

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

„Ma, dann haben wir ja den Schlüssel zu dem ganzen Rätsel“, meinte der Kommissar darauf: „Vorbedachte Verletzung von Personen, die ihm zur Erlangung seiner Ziele offen: er im Wege standen.“

„Et, si, Herr Doktor“, machte der bedächtige Kommissar. „Auch ist die Rette der Beweisstrafe nicht geschlossen.“

Stetig verkehrte der Kommissar, im Bes�en der beiden Ärzte, nochmals jeden Schlafbewohner. Selbst Donata wurde dabei nicht verschont. Obwohl Marjias, wie auch der Hausmeister, Donata, die Joze und einige andere Diener wollten bestimmt wahrgenommen haben, daß der Wärter sich häufig in auffälliger Weise Marjias zu nähern versucht hätte. Besonders Donata und die Joze konnten noch befinden, daß Marjias sich mehrmals in vertauschten Form über die festgesetzten Höflichkeit des Wärteres beklagt hätte. Darum hätte sie zuletzt auch gar nicht mehr ohne Begleitung das Krankenzimmer des Vaters betreten mögen. Danach mußte der Wärter es doch offensichtlich auf Marjias abgesehen haben.

Der Ansicht waren auch der Kommissar und die Ärzte, besonders, da die gesamte Dienerschaft dem Verdächtigen einstimmt das Zeugnis eines verbotenen Schließers in bestimmten Verbindungen ausgesagt hätte. Den letzten Ausschlag aber gab schließlich die Befragung des Schlafwärters der den Wärter einmal mit dem festgesetzten Rubio zusammen auf der Landstraße hätte sprechen sehen. Da schloß der Kommissar kurzerhand die Unterredung ab und verfügte die sofortige Verhaftung des Krankenwärters, der von den Landjägern, trotz aller Unschuldsbetuerungen, gefesselt zum Auto geschleppt wurde.

„Jetzt werden wir schon etwas Licht in die ganze Sache bringen!“ ließ der Kommissar sich in höchst selbstsicherem Tone bei seiner Verhaftung von Marjias und dem Verwalter aus. „Auch das Dunkel um den vertauschten Rubio wird sich damit erklären. Lassen Sie uns den Wärter nur mal erst hinter Schloß und Riegel haben und in das richtige Kreuzschloß nehmen, Sie sollen sehen, wie bald der Ruchse Farbe bekommt!“ Mit selbstbewußtem Geste setzte er sich eine Zigarette an und nahm dann in seinem Auto Platz. In seinem Mienen stand es deutlich geschrieben, wie stolz er auf diesen sensationellen Erfolg war und wie er im Geiste schon eine entsprechende Belohnung für sich wirken sah.

Nach der Abfahrt der Polizeibeamten mit dem Verhafteten ging das Getuschel und Geplätscher in den Wärfenräumen los. Schon längst hätte man ja dem Wärter nicht recht über den Weg getraut. Immer hätte der Mensch sich verächtlich abgelehnt. So geringe Verbrechen, wie hier geschehen, hätte auch er nur fertig gebracht, er oder höchstens der Rubio. Aber der wäre doch glücklicherweise über alle Berge. Dann begann das weinerliche Klagen um den Lieben, jungen Jungen Herrn, der solchen Anwandeln hätte zum Dasein fallen müssen — und wie man nun alles dem schwertrunken alten Herrn beibringen sollte. — Die Mädchen meinten und auch den Männern wurden die Augen feucht. Ihnen wurde um die Zukunft bange, denn wenn der alte Herr auch das Zeitalter legnete, käme doch der jüngere Marjias hier ans Ruder, den alle fürchteten.

„Ja, ja“, röhnte plötzlich der alte Hausmeister, „die böse weisse Frau holt sie uns alle weg!“

„Unheimlich ist das hier“, fiel ihm die alte Wärfenwirtsin ins Wort. Da verfluchte vor neu erwachten Grauen selbst das Weinen und Klagen, und wieder konnte sich in dieser Nacht kein Auge in den Wärfenräumen schließen.

Schon in aller Frühe wurde am nächsten Morgen die Leiche, die während der ganzen Nacht von Landjägern bewacht worden war, von einem Transportauto abgeholt und direkt nach dem Pathologischen Institut in Barcelona gebracht.

Ein ganzer Kreis von Professoren und sonstigen bedeutenden, chemischen und kriminalistischen Autoritäten nahm an der sofort vorgenommenen Sektion teil. Man schnitt, wählte, sondierte und legte nachdem alle inneren Organe des Toten frei. Dann nahm man an den Nieren und Nerven die eindrucksvollen chemischen Reaktionen vor. Selbst die Färbung gewisser Zellbestandteile wurde erzwungen. Bis in die Nacht hinein wurde abwechselnd von den Professoren und Assistenten geforscht, analysiert und mikroskopiert, weil man diesen einzigartig dahersenden Fall eines Todes wissenschaftlich und kriminalistisch ergründen wollte. Doch es ließ nach der ganzen Lage der Dinge um ein Verbrechen handeln müßte, nahm man jetzt von vornherein an, nur die Marjiesstellung blieb ein Rätsel.

Man neigte schließlich drei vorwiegenden Ansichten zu — der Zuführung eines außerordentlich schnell wirkenden unbenannten Manganpräparates, das an sich keinerlei Spuren hinterließ — der Verwendung eines sich neueren, in seiner Art weltweit verarbeiteten, Kaliums, der sofortige Abnahme der chemischen Reaktionen der Leiche — oder der Färbung durch einen plötzlich hervorgerufenen ungewöhnlichen Schwere, der die Zerstückelung einfach auszulösen imstande wäre. — Im zweiten Fall hätte immer noch ein Helfershelfer mitwirken müssen, und der Meinung schloßen sich auch die Kriminalisten an, um so mehr, als das eigenartige Verhalten der Dienerschaft immer gewisse Ähnlichkeiten zeigte. Auch die Entgegensetzung von den Autoritäten der geheimnisvollen weissen Frau wurde einer eingehenden Erörterung unterzogen. Die Mehrzahl der Autoritäten erklärte diese Frage an sich für gänzlich undiskutabel und sprach nur von einer regelrechten Sinnesfälschung. Einige wenige weigerten hingegen nachdrücklich gegen Frau und meinten, daß doch niemand das, was in der Weltgeschichte vor sich ginge, auch nur einigermaßen ergreift hätte. Darum sprächen letzten Endes eben jene zwei Zweifel für die Möglichkeit gewisser rein übernatürlicher Erscheinungen, wie auch dagegen — wenn gleich schon zugegeben werden müßte, daß selbst das „bafur“ etwas hart Hypothese hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Anzeiger

Eine Minute vor Zwölf.

Schuldenfremdung und deutsche Wirtschaft. — Das nächste Thema. — Die Rolle Frankreichs.

Tägliche Telefonate über den Ocean, tägliche Fühlungnahme der Notenbankpräsidenten, tägliche Verhandlungen mit Vorkäufern, mit Wirtschaftlern — zwei Wochen lang ging es so, ehe man den Abschluß der Schuldenfremdung erreichen konnte. Zwei Wochen lang wußte der Druck dieser Verhandlungen über der Wirtschaft, und niemand weiß, ob sie sich auch nur noch Tage länger hätte tragen können. Wenn am letzten Sonntag auf der Reichsanlage bei dem amerikanischen Vorkäufer Sadetz zurückgefragt wurde, wann man in Paris die Einigung erwarten könne, wenn der Generatrat der Reichsbank am Sonntagabend tagte, wenn der amerikanische Vorkäufer noch in der Nacht zum Dienstag dem Reichsanleger Dr. Brüning von der Bank für Vereinbarungen Mitteilung machte, so zeigt das alles, wie sehr sich die verantwortlichen Verantwortlichen darüber klar waren, daß die Zeit drängte, daß jeder Zufall auch nur von Stunden weiteren schweren Schaden anrichten könnte. Der Schaden dieser letzten vierzehn Tage ist ohnehin in Zahlen nicht abzuschätzen. Man muß an die Inanspruchnahme der Reichsbank in diesen letzten Tagen denken, um einen Begriff davon zu bekommen, welches übertriebene Tempo wirtschaftliche Krisis angenommen hatte. Die Umschreibung der politischen Lage hatte dazu geführt, daß der Reichsbank ihre Depositionen völlig entzogen waren. Der 400-Millionen-Kredit der ausländischer Notenbanken war am Sonntag ebenfalls aufgebraucht. Am Sonntag beschloß man, noch den 200-Millionen-Kredit in Anspruch zu nehmen, der der Goldbestandsbank aus dem Ausland zur Verfügung stand. Über diesen 200 Millionen waren 80 Millionen am ersten Tage der Inanspruchnahme, am Montag, verbraucht, und die übriggebliebenen 120 Millionen würden nur noch auf kürzeste Frist gerichtet haben. Man stand also unmittelbar vor einer Erschöpfung der Kreditquellen, unmittelbar vor neuen Anleihegeschäften der Reichsbank an die fremden Notenbanken, unmittelbar vor schweren Rückwirkungen der Reichsbankmaßnahmen auf die deutschen Privatbanken und die deutsche Privatindustrie.

Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen für die zunehmende Erkenntnis weltwirtschaftlicher Zusammenhänge, wenn gerade in dieser Krisenzeit die Bereitwilligkeit der großen Notenbanken zu enger Zusammenarbeit sich besonders bemerkbar machte. Die Bank von England hatte die Führung bei der Aktion, die schon einmal die Reichsbank mit Krediten verfolgte, und man hatte sichere Zuversicht, daß ähnliche Aktionen noch gefolgt wären, wenn die Krisis sich in dem gleichen Tempo weiterentwickelt hätte, das während der letzten Tage annahm. Aber solche Umsicht, durch die fremden Notenbanken konnten doch nur in einen ganz kurzfristigen Übergangsstadium helfen. Die Kreditbereitschaft der fremden Notenbanken, ihre Inanspruchnahme durch die Reichsbank, hat ohnehin dazu geführt, daß in die Klemmpause, die nun beginnen soll, das Noteninfinitiv des Reiches mit einer Schuld von rund 500 Millionen Mark in Zinsen hineingeht, daß sie also vorbelastet ist und zu nicht verschoben muß, von dieser Sonderbelastung frei zu werden.

Aber viel gefährlicher als die Not der Reichsbank, der immer die Hilfe der fremden Zentralnotenbanken zur Verfügung stand, war die Situation der deutschen Privatwirtschaft. Die Kapitalabwanderung hat ja während der ganzen vergangenen Monate angehalten. Aus dem ersten Stadium

in dem Verlängerungen fremder Kredite überhaupt abgelehnt wurden, war man zwar zeitweilig schon heraus. Man konnte gegen entprechende Zuständnisse in der Zinsfrage zeitweilig Kreditverlängerungen erhalten, bis in letzten Stadium dann die Kreditabzüge wieder zunahmen. So sind insgesamt der deutschen Privatwirtschaft ausländische Kredite in Höhe von drei bis vier Milliarden entzogen. Diese unentbehrlichen Betriebskredite glaubt man als erste Wirkung des Hooverplans wieder für die Privatwirtschaft beschaffen zu können. Sei es auf dem deutschen Geldmarkt selbst, den nach dem einjährigen Zustande der Reparationen die Reichsfläche ja nicht in Anspruch nehmen muß, sei es aus ausländischen Mitteln, die nun wohl wieder reicher fließen werden.

Die Stundung der Reparationen wird gewiß noch zu schwierigen Verhandlungen Anlaß geben. Die Punkte sind noch ungeklärt. Die Verzinsung der gefundenen deutscher Jahreszahlung, die Beschaffung von Krediten für die süd-europäischen Staaten, die Finanzierung der deutschen Schiffreparaturen, die fortgeführt werden sollen und schließlich, Frankreichs Verpflichtungen gegenüber dem Garantiefonds der DSK. Aber die Verhandlungen über diese mehr technischen Fragen scheinen unmittelbar gegenüber dem Problem der Kreditbeschaffung, das nun als nächstes Thema von den Staatsmännern aufgeführt werden muß. Die Klemmpause in den Reparationen wird, wenn sie Erfolg haben soll, in erster Linie eine Klemmpause zur Regulierung der internationalen Kreditverhältnisse sein müssen. Das wird auch das Thema der deutsch-französischen Besprechungen sein, die bei dem geplanten deutschen Besuch in Paris stattfinden sollen. Deutschland muß loskommen von dem System der kurzfristigen Kredite, die bei jedem Schwanken der Wirtschaftsverhältnisse abgezogen werden können, und deren Unbeherrschbarkeit deshalb die deutsche Wirtschaft unter dem Druck dauernder Bedrohungen hält. Zunächst werden in der Reihenfolge der internationalen Besprechungen die englischen Minister und etwas später der amerikanische Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten nach Berlin kommen. Auch mit ihnen muß die Lösung dieses Problems der langfristigen Kredite schon vorbereitet werden. Aber eine Hauptrolle fällt bei der Lösung dieses Problems Frankreich zu, das immer noch an Geldüberfluß leidet, und das nach dem formaljuristischen Streit der letzten 14 Tage jetzt beweisen kann, ob es auch zu wirklicher Wirtschaftspolitik imstande ist.

Kyffhäuserbund in Königsberg.

Königsberg, 7. Juli. Unter dem Präsidium des Generals von Horn begann die Tagung der Vertreter des Kyffhäuserbundes, der Vereinigung der deutschen Kriegervereine, im großen Saal der Königsberger Stadthalle. General von Horn ging auf die innen- und außenpolitische Lage des Vaterlandes ein, wobei er als Gebot der Stunde das Wort prägte:

Staatspolitisch, nicht parteipolitisch denken. Stets sei der Kyffhäuserbund politisch neutral gewesen und stehe über den Parteien. Er schloß mit einem Hoch auf Deutschland. Regierungspräsident von Bahrfeld überbrachte die Grüße der preussischen Staatsregierung. Bei dem Begrüßungsabend in der Stadthalle ergriff der ostpreussische Vorsitzende des Kyffhäuserverbandes, Generalmajor a. D. Kahns, das Wort, wobei er betonte, daß Ostpreußen gemüht sei, Heimat und Herd bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Am Sonntagmorgen fand am dem Walter-Simon-Platz die große Parade der Kriegervereine statt. Die Ver-

eine der ganzen Provinz hatten mit mehreren hundert Fahnen Aufführung genommen, darunter über 100 heimatare Fahnen der Kriegervereine aus den enttriften Gebieten und die alten Königsberger Regimentsfahnen. Neben dem Vorsitzenden, General von Horn, sah man noch zahlreiche Generale und viele Offiziere der alten Armee. Auch der Wehrkreiskommandeur, Generalleutnant von Blomberg und zahlreiche andere Reichswehroffiziere wohnten der Parade bei.

Nach den Gedächtnisanreden der Geistlichen beider Konfessionen gab die Menge entblößtes Hauptes der Toten des Weltkrieges, während die Reichswehrkapelle „Ich halt' einen Kameraden" spielte.

Am Rahmen der Kyffhäuserbund-Tagung fand dann noch die Verlesung des Preussischen Landeskriegerverbandes statt, in der ebenfalls General von Horn sprach, wobei er nach einem Hoch auf Braußen Ausführungen über die Aufgaben der vaterländischen Tätigkeit des Bundes machte. Am Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generalleutnant von Wadenen wurden Jubiläumstelegramme abgelesen.

Sowjet-Kapitalismus?

Eine Aufsehen erregende Vorkauf Stalins.

Aus Moskau kommt die alarmierende Kunde: Stalin, der Ungeheuerliche, verkündet Absicht vom Kommunismus, Ende der Volkswirtschaft, Ende der Fünftagewoche, verkündet gewissermaßen den Sowjet-Kapitalismus. Weltpolitik und Weltwirtschaft horchen auf, denn wenn die Nachrichten darüber richtig sind, dann würde die Arbeit von den bisherigen kommunikalischen Methoden, die Aufnahme einer geregelten kapitalistischen Wirtschaftspolitik nicht ohne Auswirkung auf die Wirtschaftslage der kapitalistischen Wirtschaftsbereiche bleiben können.

Die Rede, mit der Stalin so großes Aufsehen erregt, ist gehalten auf einer Konferenz der führenden Wirtschaftler Sowjetrusslands, bei der der Sowjetler den neuen wirtschaftspolitischen Kurs Russlands verkündete. An die Spitze dieser Programmierung des Sowjetpoliti steht die Forderung der vollen Durchführung differenzierter Wöhne für qualifizierte und nichtqualifizierte, für schwere und für leichte Arbeiten. Den Arbeitern soll ein Anreiz durch wirtschaftlichen Aufstieg gegeben werden.

Das bedeutet das Ende der Volkswirtschaft, die gewissermaßen die Grundlage der kommunikalischen Wirtschaftsordnung darstellt.

Stalin geht weiter. Er verlangt eine vollständige Herangebung der geschulten Kräfte aus der alten bürgerlichen Welt und erklärt, daß man fortin nicht mehr leben „Spezialisten“ der alten Schule als einen Exzentrer ansetzen dürfe. Und schließlich fordert er die Arbeit von der Fünftagewoche und die Rückkehr zur sechstägigen Arbeitswoche, auf die ein gemeinsamer freier Ruhetag für die gesamte Bevölkerung folgen sollte.

Wer die wirtschaftspolitische Entwicklung Russlands aufmerksam verfolgt hat, der wird in diesem aufsehenerregenden Manifeste in gewissen Sinne eine Bankrotterklärung des bisherigen Sowjetkommunismus erblickten. Die Arbeit von der Fünftagewoche bedeutet politisch viel mehr. Sie bedeutet nämlich den Verzicht auf die bedenkliche Zerstörung der Familie als Kulturfaktor der Staatspolitik. Das gleiche System in der Fünftagewoche hat den Familienmitglieder keine Möglichkeit mehr gelassen, gemeinsame „Feiertage“ zu begehen, denn jeder habe an einem anderen Tage Arbeitsruhe. Aber dies nur andeutungsweise.

Ein ganzer Kreis von Professoren und sonstigen medizinischen, chemischen und kriminalistischen Autoritäten nahm an der sofort vorgenommenen Sektion teil. Man schnitt, wählte, sondierte und legte nachdem alle inneren Organe des Toten frei. Dann nahm man an den Nerven und Darmen die erdenklichen chemischen Reaktionen vor. Selbst die Zuführung gewisser Schlingengifte wurde erzwungen. Bis in die Nacht hinein wurde abwechselnd von den Professoren und Assistenten geforscht, analysiert und mitropfelter, weil man gewisse einzigartig dastehenden Fall eines Mordes wissenschaftlich und kriminalistisch ergründen wollte. Das es sich nach der ganzen Lage der Dinge um ein Verbrechen handeln mußte, nahm man schon von vornherein an, nur die Klarstellung blieb ein Rätsel.

Man neigte schließlich drei vorwiegenden Ansichten zu — der Zuzuführung eines außerordentlich schnell wirkenden untertannischen Pflanzengiftes, das an sich keinerlei Spuren hinterläßt, der Verwendung eines neuen, in seiner Art vielleicht veralteten Basilium, der sofortige Schlingengiftvergiftungen tödlichster Art herbeizuführen — oder der durch einen möglichst herborgeworbenen ungeschulten Erbe, der die Herzkraft einfach auszulösen imstande wäre. — Im zweiten Fall hätte immer noch ein Helfershelfer mitwirken müssen, und der Meinung zu schließen sich auch die Kriminalisten an, um so mehr, als das eigenartige Verhalten der Dienerschaft immer gewisse Anhaltspunkte bot. Auch die Spurensuche von dem Aufstehen der chemischen Vorrichtungen mußte durch eingehenden Erörterung unterzogen. Die Wehrhaft der Autoritäten erklärte diese Frage an sich für gänzlich unbestimmbar und sprach nur von einer regelgerechten Sektionsaufklärung. Einige wenige wiegen hingegen nachdenklich den Kopf und meinten, daß doch niemand das, was in der Wehrhaft vor sich ginge, auch nur einigermaßen der Hand hätte. Darum sprachen sie, daß es eben so viele Zweifel für die Möglichkeit gemüht sein überflüssigen Erörterungen, wie auch dagegen — wenn gleich schon zugegeben werden müßte, daß selbst das „dafür“ etwas stark hypothetisch hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

„Na, dann haben wir ja den Schlüssel zu dem ganzen Rätsel“, meinte der Polizeiarzt darauf: „Vorbedachte Vergiftung von Personen, die ihm zur Erlangung seiner Ziele offen zur Hilfe fanden.“

„St. H. Herr Doktor“, mahnte der bedächtige Kommissar. „Nicht ist die Kette der Beweise nicht geschlossen.“

Hieraus verhörrte der Kommissar, im Beisein der beiden Morde, nochmals jeden Schloßbesitzer. Selbst Donata wurde dabei nicht verschont. Sowohl Marcks, wie auch der Hausmeister, Donata, die Joze und einige andere Diener wollten bestimmt wahrgenommen haben, daß der Wärter sich häufig in auffälliger Weise Marola zu nähern versucht hätte. Besonders Donata und die Joze konnten noch betonen, daß Marola sich meistens in vertraulicher Form über die fortgeschrittenen Vorbereitungen des Wärters bekehmt hätte. Darum hätte sie zuerst auch gar nicht mehr ohne Begleitung das Krankenzimmer des Vaters betreten mögen. Danach müßte der Wärter es doch offensichtlich auf Marola abgefahren haben.

Der Ansicht waren auch der Kommissar und die Ärzte, besonders, da die gesamte Dienerschaft dem Verdächtigen einstimmig das Zeugnis eines verdohten Schleichers und schlimmen Diebäuglers ausgesprochen hatte. Den letzten Ausschlag aber gab schließlich die Betanung des Schloßbesizers, der den Wärter einmal mit dem gefährdeten Marola zusammen auf der Landstraße hätte sprechen sehen. Da schloß der Kommissar kurzerhand die Unterredung ab und verfügte die sofortige Verhaftung des Krankenzimmers, der von den Landjägern, trotz aller Inanspruchnahmen, gefesselt zum Auto geschleppt wurde.

„Nicht werden wir schon etwas Licht in die ganze Sache bringen!“ tief der Kommissar sich in höchst selbstsicherem Tone bei seiner Verabschiedung von Marcks und dem Verwalter aus. „Auch das Dunkel um den vertauschten Rubio wird sich damit erklären. Lassen Sie uns den Wärter nur mal erst hinter Schloß und Riegel haben und in das richtige Kreuzverhör nehmen. Sie sollen sehen, wie bald der Bursche Farbe bekommt!“

Die selbstbewußte Geste setzte er sich eine Zigarette an und nahm dann in seinem Auto Platz. In seinen Nerven stand es deutlich geschrieben, wie stolz er auf diesen sensationellen Erfolg entsprechend Be-

... mit dem Verwalter in dem Moment, als der Wärter hätte der Verhaftung des Verbrechens, wie gebracht, er über die glücklicherweise vermeintliche Klagen der folgenden Un- und wie man bestrafen sollte. Die Männer wurden in Zukunft bange, die Jäger, käme Küber, den alle Hausmeister, „die ...“

... ihm die alte Bed- ... er neu erwach- ... gen, und über- ... in den Gefin- ... nächsten Morgen ... von Landjägern ... sportauto abge- ... Institut in Bar-

